

Ostererfahrungen wider die Angst (Joh 20,19-29)

von Dr. Christine Abart

Das Grab Jesu ist offen, der schwere Stein ist weggewälzt (vgl. Joh 20,1). Die offene Tür ist *ein* Bild für Auferstehung. Die Schülerinnen und Schüler aber sitzen hinter verschlossenen Türen (vgl. Joh 20,19). Angst hat sich breit gemacht. Die Kreuzigung, die am Ende der konsequenten Lebensführung Jesu stand, schreckt seine Schülerschar gewaltig. Auch die Leute in der Gemeinde des Evangelisten haben Angst. Aus manchen Synagogen sind sie bereits ausgeschlossen. Vom Staatskult halten sie sich selbst aus religiösen Gründen fern. Verfolgung droht ihnen aus vielerlei Gründen.

In eine so verängstigte Gruppe kommt Jesus und stellt sich in die Mitte. Er, den der Evangelist Matthäus Immanuel, „Gott mit uns“ nennt (vgl. Mt 1,23), ist auch durch die Kreuzigung nicht umzubringen. Sein Vertrauen in Gott lebt weiter. Seine Fragen „Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?“ (Mk 4,40) während einer von heftigem Sturm erschwerten Fahrt über den See Gennesaret gilt auch jetzt. Jesus hat vorgelebt, was denen möglich ist, die vertrauen, statt sich ihren Ängsten zu überlassen. So steht er nun in ihrer Mitte. Er steht nicht da, um ihnen etwas vorzuwerfen – bestimmt nicht. Er steht da und zeigt damit, so steht Gott zu Euch. Das spüren die Verängstigten längst bevor er zu ihnen spricht.

Jesu Zusage „Friede sei mit euch!“ (Joh 20,19) bestätigt diese Wahrnehmung. An anderen Stellen folgt dem Friedenswunsch der Ausruf: „Fürchte dich nicht!“. Der Engel Rafael hat so zu Tobit und Tobias gesprochen (vgl. Tob 12,17). Gideon hat Gott selbst mit denselben Worten reden hören und schließt daraus, dass Gott der Friede ist (Ri 6,23f). Außerdem sollen die Priester alle Israeliten segnen und den Menschen damit Frieden zusagen (vgl. Num 6,26). Jesus zeigt den Versammelten seine Hände und seine Seite. Der Evangelist Johannes macht damit deutlich, es ist wirklich Jesus, dem die verschreckte Schar in ihrer Angst begegnet, und diese Begegnung verändert sie. Sie freuen sich darüber, dass sie den Herrn sehen (vgl. Joh 20,20). Es ist müßig, darüber nachzudenken, *wie* sie den Auferstandenen sehen können. Wichtig ist, *dass* sie ihn sehen.

Einer ist nicht dabei, Thomas. Er hört, was die Anderen gesehen haben, aber das überzeugt ihn nicht. Thomas will selbst sehen und erfahren und glauben (vgl. Joh 20,25). Er muss seine eigenen Erfahrungen machen und zu seinem Glauben finden. Für Jesus ist das in Ordnung. Er lässt sich auch von Thomas sehen. Allerdings ist keine Rede davon, dass Thomas ihn berührt. Das scheint nicht mehr nötig zu sein. Jemanden zu betasten, meint, ihn als real wahrzunehmen. Der Evangelist aber zeigt, dass es darum gar nicht geht. Nicht historische Fakten führen zum Glauben, sondern allein die Gotteserfahrung. Thomas lernt neu, zu glauben und zu vertrauen. Die mit dem Tod Jesu zerbrochenen Hoffnungen sind nicht verloren.

Der Evangelist traut seinen Leserinnen und Lesern zu, dass sie auf ihre je eigene Weise Ostererfahrungen suchen und finden. In seinem Sinn heißt dies, nicht nach Beweisen Ausschau zu halten, sondern auf das zu sehen, was mitten im Leben von Auferstehung zeugt.